



Alexianer

ST. JOSEPH-KRANKENHAUS
BERLIN-WEISSENSEE

Zentrum für Neurologie, Psychiatrie,
Psychotherapie und Psychosomatik

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir freuen uns über die große Resonanz auf unseren ersten Newsletter.

Ihre positiven Rückmeldungen, für die wir herzlich danken, haben uns darin bestärkt, Sie weiterhin auf diesem Weg über Neuigkeiten und Entwicklungen in unserem Haus zu informieren. Jeweils im März, Juni, September und Dezember erhalten Sie aktuelle Berichte über unsere Arbeit.

In dieser zweiten Ausgabe informieren wir über die ersten Impfungen des medizinischen Personals im Alexianer St. Joseph-Krankenhaus gegen das SARS-CoV-2-Virus.

Zudem erfahren Sie mehr über die Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT) auf der Station St. Vitus, einer Akutstation mit Schwerpunkt auf der Behandlung von Patientinnen und Patienten mit einer depressiven Erkrankung.

Über eine Pflegeinnovation aus den Niederlanden, die Tovertafel, die seit Herbst 2020 auf der Station St. Elisabeth, einer der beiden gerontopsychiatrischen Stationen unserer Klinik, zum Einsatz kommt, berichten wir ebenfalls.

Prof. Dr. med. Thomas Müller, Chefarzt der Klinik für Neurologie, informiert über den Benefit von Sport- und Bewegungstherapie für Patienten mit Morbus Parkinson. Das Berufsbild der Pain Nurse stellen wir anhand von Kerstin Thomas, einer Krankenschwester und langjährigen Pain Nurse, vor.

Mit einem Bericht über das nun implementierte Zuweiserportal der MRT-/CT-Praxis am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus schließen wir diesen Newsletter.

Solange noch keine persönlichen Treffen möglich sind, informieren wir Sie gern auch bilateral zu Themen, die Sie interessieren, oder stehen für Fragen zu unserem Haus zur Verfügung. Wenden Sie sich gern an mich persönlich per E-Mail i.hauth@alexianer.de oder kontaktieren Sie Esther Beuth-Heyer (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit e.beuth-heyer@alexianer.de; Tel: 030-92790-724), die Anfragen niedergelassener Kolleginnen und Kollegen entgegennimmt und innerhalb des Hauses kanalisiert.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und hoffe auf die Möglichkeit, Sie bald zu uns einladen zu können.

Mit herzlichen Grüßen

Iris Hauth

Dr. med. Iris Hauth
Ärztliche Direktorin
Regionalgeschäftsführung

Herzliche Bitte um Übersendung Ihrer E-Mailadresse

Der vorliegende Newsletter ist als E-Mail-Newsletter konzipiert. Dementsprechend würden wir Ihnen diesen gern künftig per E-Mail zukommen lassen.

Da uns keine E-Mailadresse vorliegt, wären wir dankbar, wenn Sie diese formlos an die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Esther Beuth-Heyer, E-Mail: e.beuth-heyer@alexianer.de) übermitteln würden.

Haben Sie herzlichen Dank.

Erste Impfungen im Alexianer St. Joseph-Krankenhaus

Am 18. Februar 2021 startete im Alexianer St. Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee die erste Impfkation gegen das SARS-CoV-2-Virus. 160 Impfdosen hatte die Klinik erhalten. Am ersten Impftag konnten 70 Mitarbeitende geimpft werden. In der Folgewoche wurden die übrigen 90 Dosen verimpft.

Am Vortag des Impfstarts im Alexianer St. Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee war die erste Lieferung des am 29. Januar 2021 zugelassenen vektorbasierten Impfstoffes Covid-19 Vaccine von AstraZeneca zur Immunisierung des medizinischen Personals im Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie in Berlin-Weißensee eingetroffen. Vorausgegangen waren der mit aufwendigen organisatorischen und logistischen Vorbereitungen verbundene Aufbau eines eigenen Impfzentrums sowie eine intensive Aufklärung und Information der Mitarbeitenden.

70 Mitarbeitende konnten am ersten Tag geimpft werden, darunter Ärztin und Pflegenden aus unterschiedlichen Bereichen, Verpflegungsassistenten, die für die Essensausgabe auf den Stationen zuständig sind, sowie Mit-

arbeitende aus den Funktionsbereichen und der Krankenhaushygiene. Zudem wurden einzelne Mitarbeiter aus der Physio- und Sporttherapie, dem Team der Psychologen und Sozialarbeiter sowie der Seelsorge, die in engem Kontakt mit gerontopsychiatrischen Patienten arbeiten, geimpft. Der zweite Impftermin der aus zwei Dosen bestehenden Impfserie folgt nach Empfehlung der Ständigen Impfkommision (STIKO) in neun bis zwölf Wochen.



Dr. med. Ute Keller

Foto: Neuling

Dr. med. Ute Keller,
Leitende Oberärztin:

„Der Ansturm unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die heutige Immunisierung mit dem Wirkstoff von AstraZeneca war erwartungsge-

mäß groß – entgegengesetzt zu den aktuellen Nachrichten. Um eventuellen vorübergehenden Impfreaktionen Rechnung zu tragen, wurde darauf geachtet, dass sich Mitglieder eines Teams in zeitlichen Abständen bis Ende nächster Woche impfen lassen. Für mich als Ärztin wird dieser heutige Tag ein ganz besonderer bleiben. Waren die letzten zwölf Monate einerseits sehr herausfordernd, haben sie mir andererseits mehr als deutlich gezeigt, wie sehr wir uns in Krisenzeiten aufeinander verlassen können und solidarisch beieinanderstehen. Dass es uns durchgehend gelungen ist, eine gute Patientenversorgung aufrecht zu halten, überwiegend selbst gesund zu bleiben und Covid-19 keinen Raum zu geben, macht mich glücklich und auch stolz. Die heutige Impfung fühlt sich dabei wie ein hart erkämpfter Sieg an, zu dem sehr viele beigetragen haben. Mein besonderer Dank gilt unserer Chefärztin Dr. med. Iris Hauth, die sich mit großem persönlichen Einsatz für die Impfung hier in unserem Haus einsetzte sowie ihrer Referentin Andrea Köhler, die seit Wochen unermüdlich alles vorbereitet hat. Meinen Impfausweis werde ich heute wie einen Schatz nach Hause tragen.“

Steffen Degenkolbe,

Krankenhausthygiene, Hygienefachpfleger:

„Für mich als Hygienefachkraft war es selbstverständlich, mit meiner persönlichen Covid-19-Impfung voranzugehen. Dass wir ein eigenes Impfzentrum aufgebaut haben, zeigt, dass unser Arbeitgeber seine Fürsorgepflicht sehr ernst nimmt. Die Mitarbeitenden müssen nicht zu einem der externen Impfzentren aufbrechen, sondern lassen sich arbeitsplatznah in vertrauter Umgebung impfen und anschließend für 30 Minuten im Hinblick auf eventuelle Impfreaktionen überwachen. Die Rückmeldungen derjenigen Kolleginnen und Kollegen, die sich am ersten Tag impfen ließen, waren durchweg positiv.“

Antje Ogorek,

Krankenschwester (Station 3 St. Elisabeth):

„Als ich heute Morgen auf der Station angerufen und gefragt wurde, ob ich mich zum Schichtende impfen lassen möchte, habe ich dieses Angebot sehr gern angenommen. Ich fühle mich einfach sicherer mit der Impfung. Mein Mann, der als Haushandwerker im St. Alexius Seniorenpflegeheim tätig ist, wurde bereits im Dezember 2020 geimpft. Nun sind wir als Ehepaar wirksam geschützt.“

Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

Therapieverfahren ACT als neues Angebot

Mit dem Therapieverfahren ACT erweitert das Alexianer St. Joseph-Krankenhaus das Angebot für Patienten mit Depression

In diesen Tagen startet die Station St. Vitus, eine Akutstation mit Schwerpunkt auf der Behandlung von Patientinnen und Patienten mit einer depressiven Erkrankung, mit der Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT). Dieser verhaltenstherapeutische Ansatz der dritten Welle der Verhaltenstherapie, der darauf abzielt, Vermeidungsverhalten in Bezug auf unangenehme Erlebnisse abzubauen und gleichzeitig Akzeptanz („Acceptance“) sowie wertebezogenes, engagiertes Handeln („Commitment“) aufzubauen, wurde in den 1990er-Jahren durch den amerikanischen Psychiater Steven C. Hayes entwickelt. ACT fordert auf, die Welt auf eine neue und sinnvolle Weise zu erleben.

„Insbesondere die achtsame, nicht bewertende Akzeptanz eigener ne-

gativer Gedanken ermöglicht eine neutrale Distanzierung. Verbunden mit einer Werteorientierung (Was ist mir wichtig und wertvoll?) kann das Therapieverfahren, das wir gerade einführen, dabei helfen, achtsames, wertgeleitetes Handeln zu steigern, also ein Commitment abzuleiten“, erklärt Dr. med. Manuela Nunnemann, Oberärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Alexianer St. Joseph-Krankenhauses Berlin-Weißensee, die diesen verhaltenstherapeutischen Ansatz in das Gruppentherapieprogramm aufgenommen hat.

Sechs Kernprozesse

Die Behandlung umfasst sechs Kernprozesse, die ineinander übergehen: die Akzeptanz, also das Sichöffnen, die Defusion, die das Beobachten der eigenen Gedanken beinhaltet, das Selbst als Kontext, womit die Schärfung des wahrnehmenden Selbst gemeint ist, das engagierte Handeln, also zu tun, was wichtig ist, sowie

die Werte, zu wissen, was wichtig ist, und der Kontakt mit dem jetzigen Moment, das im Hier und Jetzt zu sein. Diese Kernprozesse beinhalten die psychische Flexibilität, die es zu steigern gilt. Denn nicht schwierige Emotionen oder dysfunktionales Denken, sondern die krampfhaften Versuche, ungewolltes Erleben zu kontrollieren beziehungsweise beseitigen zu wollen, führen zu psychischer Inflexibilität und damit zu psychischem Leiden verbunden mit der Einengung des Verhaltens- und Lebensspielraums.

„Die ACT ist eine erlebnisorientierte Therapie, die mit verschiedenen Übungen praxisnah umgesetzt wird. Das Handeln sollte von den persönlichen zentralen Werten geleitet sein, um das Verhalten entsprechend der Art von Mensch, der man sein möchte, zu gestalten. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen wie: Wofür will man im Leben eintreten? Was ist einem in der Tiefe des Herzens wirklich wichtig? Wie möchte man sich

selbst, andere und die Welt um sich herum behandeln? Woran sollen sich die Menschen erinnern, wenn man gestorben ist? Letztlich geht es darum, das menschliche Potenzial für ein reiches und sinnvolles Leben zu maximieren, während zugleich mit Leid, das das Leben unvermeidlich begleitet, effektiv umgegangen wird“, zitiert die Oberärztin den Psychiater Harris.

Zunächst bezieht sich die Angebots-erweiterung auf Patienten mit einer Depression. Im Verlauf soll dieser Behandlungsansatz störungsübergreifend auch Patienten mit psychischen Störungen zugutekommen.



In der ACT-Übung „Blätter im Fluss“ repräsentieren Blätter die Gedanken

Foto: Pixabay

Tovertafel: Pflegeinnovation für Menschen mit Demenz

Laut wissenschaftlicher Studien leiden 90 Prozent der demenzkranken Bewohner von Pflegeeinrichtungen unter Apathie, einer ausgeprägten Teilnahmslosigkeit, die zu den häufigsten Verhaltensänderungen bei Menschen mit Demenz zählt. Während Apathie die Mobilität, die Koordination und die Muskelkraft beeinträchtigt, wirken sich körperliche Bewegung und Freizeitaktivitäten positiv auf das körperliche, kognitive und emotionale Wohlbefinden von Menschen mit Demenz aus. Die Tovertafel, eine Pflegeinnovation aus den Niederlanden, kommt seit Herbst 2020 auf der Station St. Elisabeth, einer der beiden gerontopsychiatrischen Stationen des Alexianer St. Joseph-Krankenhauses Berlin-Weißensee, zum Einsatz. Perspektivisch soll sie auch auf der zweiten gerontopsychiatrischen Station in das pflegerisch-therapeutische Angebot aufgenommen werden.

Im Jahr 2009 startete die Industriedesignerin Hester Le Riche eine Doktorarbeit an der Technischen Universität Delft. Ihre Dissertation „Playful

Design for Activation“ („Spielerisches Design zur Aktivierung“) beinhaltet einen evidenzbasierten Ansatz zur Entwicklung eines Produktservicesystems, das zur Stimulierung der körperlichen Aktivität von Menschen mit schwerer Demenz beiträgt und die die Apathie in den späteren Phasen der Demenz durchbricht. Jahrelang hatte sich die Niederländerin dazu mit Pflegeexperten, Bewohnern von Pflegeheimen und deren Familien ausgetauscht.

Lichtprojektionen laden zur Interaktion ein

Die Tovertafel durchbricht die Apathie auf innovative und effektive Weise, indem sie Menschen mit gemäßigter bis schwerer Demenz und deren Pflegenden oder Angehörige mit interaktiven Lichtprojektionen zum Spielen einlädt. Die Spiele, die speziell für die Zielgruppe entwickelt wurden, zeigen vielfältige positive Effekte. So reduziert der Einsatz der Tovertafel unruhiges und angespanntes Verhalten sowie negative Gefühle. Sie schafft positive Emotio-



Die Tovertafel im Einsatz

Foto: Neuling

nen und stärkt durch den intuitiven Ansatz das Selbstwertgefühl der Betroffenen. Zudem erhöht sie die körperliche und soziale Aktivität und bringt Freude.

„Auch wir Pflegenden profitieren von der Tovertafel“, erklärt Christian Drathschmidt, Demenzbeauftragter im gerontopsychiatrischen Bereich des Alexianer St. Joseph-Krankenhauses Berlin-Weißensee. „Sie unterstützt uns dabei, mit den demenziell erkrankten Patienten in Kontakt zu treten beziehungsweise die Interaktion und damit die Beziehung zu ihnen zu verbessern“, führt der examinierte Altenpfleger aus. „Letztlich schafft

die Tovertafel eine gute Atmosphäre und schenkt mit ihren farbenfrohen und interessanten Spielen Freude“, so Drathschmidt.

Fische, Strandball, Weltall, Blumen, Blätter, Schmetterlinge, Seifenblasen, Sprichwörter: So heißen die verschiedenen interaktiven Spiele, die über ein an der Decke hängendes Gerät auf einen handelsüblichen Tisch projiziert werden. Über eine Skala ist ersichtlich, welchen Schwerpunkt das jeweilige Spiel setzt – kognitiv, sozial, physisch.

„Wir haben die Tovertafel als innovatives Pflegeinstrument intensiv im stationären Einsatz getestet“, berichtet Frauke Förster, Pflegedirektorin des Alexianer St. Joseph-Krankenhauses Berlin-Weißensee. „Nach unserer Evaluation haben wir uns dazu entschieden, das Gerät anzuschaffen, denn der Nutzen für die Patientinnen und Patienten hat sich klar erwiesen. Perspektivisch werden wir auch die zweite gerontopsychiatrische Station damit ausstatten“, sagt Förster.

Klinik für Neurologie

Sport- und Bewegungstherapie für Parkinson-Patienten

Das Parkinson-Syndrom gehört zu den häufigsten Erkrankungen des zentralen Nervensystems. Die Erkrankung, an der in Deutschland mehr als 250.000 Menschen leiden, geht mit unterschiedlichen Bewegungsstörungen einher. Das Beschwerdebild beruht auf einem vorzeitigen allmählichen Untergang bestimmter Nervenzellen im Gehirn, der zu einem Mangel an wichtigen Botenstoffen, vor allem Dopamin, führt. Diese degenerativen Prozesse finden vorwiegend in Gehirnarealen statt, die die Bewegungskontrolle, aber auch Stimmung, Schlaf und Denken beeinflussen. Die Erkrankung wird symptomatisch durch die Gabe von Medikamenten, die auf das dopaminerge System wirken, behandelt. Ergänzend können Betroffene von nicht-pharmakologischen Therapieformen wie Bewegungs- und Sporttherapie profitieren.

Im Zentrum für Parkinsontherapie der Klinik für Neurologie am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee, das Betroffenen eine multimodale Parkinson-Komplexbehandlung bietet, nimmt die Sport- und Bewegungstherapie einen hohen Stellenwert ein.

„Als Ergänzung zu den individuellen pharmakologischen Therapieformen zeigt die Sport- und Bewegungstherapie eine positive Wirkung auf



Prof. Dr. med. Thomas Müller

Foto: Heymach

Schmerzen, Kraft, Gleichgewicht, Gangmuster und -geschwindigkeit. Sie trägt also dazu bei, Funktionen zu erhalten und verhindert die Anpassung der Betroffene an die Erkrankung. Zudem kann die Bewältigung von Aktivitäten des täglichen Lebens durch dieses therapeutische Angebot erleichtert werden“, erklärt Prof. Dr. med. Thomas Müller.

Im Vordergrund des körperlichen Trainings steht zum einen die Erhaltung von Funktionen. Zum anderen soll verhindert werden, dass sich Betroffene an die Erkrankung anpassen. Tippschritten beispielsweise, die durch Angst vor Stürzen entwickelt werden, soll gezielt entgegengewirkt werden.

Fest integriert in den Behandlungsansatz ist das Bogenschießen. „Es trainiert die Arm-, Hand-, Nacken- und Schultermuskulatur und baut die

Rumpfstabilität weiter auf“, erläutert Udo Lange, Sport- und Bewegungstherapeut am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus. Erkrankte könnten so ihre Balance verbessern. Durch das Zusammenspiel von Auge und Hand wird gleichzeitig die Koordination gefördert.

Wirksame Therapiebausteine sind auch Tai Chi, Tanztherapie und Yoga

„Keep Moving ist eine spezielle Tai Chi-Methodik, die an die Gegebenheiten und Bedürfnisse von Parkinson-Patienten angepasst ist“, erklärt Mirko Lorenz, der das Trainingskonzept Keep Moving entwickelt hat. „Dadurch entsteht ein einfaches, aber sehr effektives Bewegungssystem, das sich an Menschen richtet, die von einem leichten bis mittelschweren Parkinsonsyndrom betroffen sind“, berichtet der Therapeut. „Tai Chi stärkt das Gleichgewicht, fördert die Entspannung und Beweglichkeit sowie die Körperkontrolle und Motorik“, führt Lorenz aus.

Tanzen hat einen positiven Einfluss auf Balance und Gang. Es hilft, das sogenannte Freezing-Phänomen, eine Muskelstarre, die zu den häufig auftretenden Symptomen der Parkinson-Erkrankung gehört, zu überwinden. „Rhythmusbrüche in der Musik lassen Patientinnen und Patienten ihre Be-

wegungen immer neu ansetzen. Tanz kann so Betroffene lehren, die Muskelstarre zu überwinden“, berichtet Birgit Adamczewski, Tanztherapeutin am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus.

Yoga fördert nicht nur den Stressabbau

Auch Yoga kann die Symptomatik von Parkinson-Betroffenen lindern. Die Vinyasa-Flow-Yogalehrerin Verena Lowitzsch unterrichtet einen Yogakurs speziell für Patientinnen und Patienten der Klinik für Neurologie. Das Training zielt grundsätzlich auf Ausdauer, Kraft und Flexibilität ab. Zudem wird der Fokus auf Gleichgewicht und Koordination gelegt. „Im Yoga achten wir besonders auf die Atmung, wodurch eine Entspannung entsteht. Der Stressabbau wird auf diese Weise ebenfalls gefördert“, erklärt Lowitzsch. Ihr Programm ist auf die Bedürfnisse der Erkrankten abgestimmt. Abhängig von Schweregrad und Symptomatik sind die Yogaübungen adaptierbar. So können auch Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer an den Einheiten teilnehmen.

„Neben der Erhaltung von Funktionen dienen Sport- und Bewegungstherapie zudem der sozialen Aktivierung. Das gemeinsame Sporttreiben fördert auch das psychische Wohlbefinden.“, erläutert Müller abschließend.

Pain Nurse: Spezialpflege in der Schmerztherapie

Seit über vierzig Jahren ist Kerstin Thomas Krankenschwester, knapp 30 Jahre davon in der Klinik für Neurologie des Alexianer St. Joseph-Krankenhauses Berlin-Weißensee. Ihre Ausbildung absolvierte die heute 61-Jährige an der Berliner Charité. 2007 entschloss sich Thomas, eine Weiterbildung zur Pain Nurse zu durchlaufen.

„Viele Menschen leiden dauerhaft unter Schmerzen, fühlen sich allein gelassen oder haben sich aufgrund ihres Schmerzleidens zurückgezogen. Häufig habe ich Patienten erlebt, die, als sie in die Klinik kamen, unzureichend schmerztherapeutisch versorgt waren“, stellt Thomas fest. „Um diesen Patienten helfen zu können, wollte ich mein Wissen erweitern und habe mich für die Spezialisierung zur Pain Nurse entschieden“, sagt sie. „Viele Patienten können von der standardisierten Schmerztherapie nicht profitieren. Daher interessierte mich, wie Schmerzen mit oder ohne Medikamente behandelt werden können“, so Thomas. „Im Rahmen der Weiterbildung habe ich viel über die indi-

viduelle Schmerztherapie, die wir in unserer Klinik anbieten, gelernt. Durch die Schmerzscores, die wir in der Schmerzvisite erheben, können wir frühzeitig reagieren und die Behandlung entsprechend anpassen“, führt sie aus. „Die Patienten, für die wir uns viel Zeit nehmen, fühlen sich in ihrem Leiden ernstgenommen und sind sehr dankbar. Unsere Arbeit wirkt weit über die Klinik hinaus, denn wir geben den Betroffenen hilfreiche Tipps zur Ernährung, der Lagerung, dem Aufstehen und vielem mehr“, berichtet Thomas.

Hochspezialisiertes Aufgabengebiet

Die Pain Nurse, wörtlich übersetzt die „Schmerzkrankenschwester“, ist eine Spezialisierung innerhalb der Pflege. Aufgrund des engen Kontakts zu Patientinnen und Patienten kommt diesen Pflegeexperten eine zentrale Rolle im Schmerzmanagement zu.

Neben der Aufgabe, auftretende Schmerzen frühzeitig zu erkennen, diese einzuschätzen und zu dokumentieren, gehört die pflegerische

Gesamtbeurteilung des Schmerzpatienten zum Tätigkeitsfeld der Pain Nurse. Denn jeder Mensch empfindet Schmerz anders und äußert diesen individuell – der eine still in sich gekehrt, der andere wiederum laut oder wortreich. Der Blick und das Verständnis des erfahrenen Pflegenden auf das Gesamtbild des Patienten sind also unabdingbar. Psychologische Aspekte werden von der Pain Nurse stets berücksichtigt.

In Absprache mit dem zuständigen Arzt und in Kooperation mit weiteren Berufsgruppen führt die spezialisierte Pflegenden eigenständig Schmerzvisiten durch und überwacht die Behandlung.



Kerstin Thomas

Foto: Heymach

MRT-/CT-Praxis am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee

Radiologie 2.0 in Weißensee

Nach der Übernahme der MRT-/CT-Praxis am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus Berlin-Weißensee durch Dr. med. Dietmar Trautmann Mitte 2018 wurden umfassende Modernisierungsmaßnahmen geplant und bis Ende 2020 durchgeführt. Neben der Neuinstallation eines Großgerätes lag der Schwerpunkt auf der Schaffung einer zeitgemäßen IT-Infrastruktur. So wurden ein innovatives Patientenbildarchiv, eine digitale Patientenakte sowie ein hochmodernes Informationssystem in Betrieb genommen. Schlüsselprojekte im Sinne einer umfassenden Digitalisierung, von der Patientinnen und Patienten sowie deren behandelnde Ärzte unmittelbar pro-

fitieren, waren die Implementierung eines Zuweiser- und eines Patientenportals sowie die Einbindung von KI (künstlicher Intelligenz) in die radiologische Diagnostik.

„Ein weiterer Schritt in die Zukunft der Radiologie und eine wichtige Schnittstelle der neuen IT-Infrastruktur ist die Inbetriebnahme des Zuweiserportals Vue Motion von Philips Carestream. Vue Motion ist eine per SSL-gesicherte Webapplikation, die von jedem beliebigen Standort aus beziehungsweise über unterschiedliche Endgeräte, also PC, iPad oder Mobiltelefon, mit einem aktuellen Webbrowser aufrufbar ist. Die Installation einer speziellen Software ist nicht erforderlich“, erklärt Dr. med. Dietmar Trautmann, Ärztlicher Leiter und Praxisinhaber der MRT-/CT-Praxis am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus. So hat der zuweisende Arzt einen direkten Online-Zugriff auf die aktuellen radiologischen Bilder und das Bildarchiv seiner Patienten sowie auf die entsprechenden Befunde. „Der Zuweiser hat somit die Möglichkeit, das

Bildmaterial, einschließlich des Befundes, noch vor dem zur Auswertung der radiologischen Untersuchung geplanten Arztgesprächs zu sichten und auszuwerten“, führt Trautmann weiter aus.

Radiologisches Zuweiserportal wird durch Patientenportal ergänzt

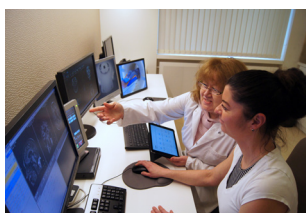
Ähnlich anwenderfreundlich funktioniert das Patientenportal MyVue, über das Patienten eine Zugriffsmöglichkeit auf ihre radiologischen Bilder haben. So kann der Patient seine Bilddaten selbst verwalten, sie bei Bedarf abspeichern oder verschiedenen Ärzten den Zugriff ermöglichen, beispielsweise für eine Zweitmeinung. Auch hier erfolgt der Zugriff über einen aktuellen Webbrowser mittels der SSL-gesicherten Web-Applikation, ohne komplizierte Installation oder die Notwendigkeit des Downloads einer Software.

Die Implementierung von KI (künstlicher Intelligenz) stellt eine weitere Komponente der Modernisierung

Die Anleitung der Patienten zum selbstwirksamen Umgang mit Schmerzen, die medikamentöse und nicht-medikamentöse Verfahren der Schmerzkontrolle einschließt, gehört zu ihren zentralen Aufgaben. Folglich muss die Pain Nurse viel über Schmerzmedikamente, deren Wirkungsweise und Verabreichungsformen wissen. Bei nicht-medikamentösen Verfahren wie Wärme- und Kältebehandlungen, Schmerzkontrollverfahren und Entspannungsverfahren unterstützt die Pain Nurse ebenfalls. Das spezialisierte Wissen einer Pain Nurse wird in Gesprächen mit Patienten, Angehörigen und Mitarbeitern kontinuierlich weitergegeben.

und damit eine zukunftsorientierte Transformation der Radiologie dar.

„Unbestreitbar wird der Einsatz von KI in den kommenden Jahren enorm an Bedeutung gewinnen. Unsere Praxis ist hier schon jetzt dabei“, so der Radiologe. „Wir arbeiten mit einem KI-basierten Tool für die quantitative Neuro-Magnetresonanztomografie. Die von Mediaire, einem 2018 in Berlin gegründeten Start-up, entwickelte Software mbrain ermöglicht die Quantifizierung des Hirnvolumens sowie die Detektion und Messung und damit die Objektivierung entzündlicher Veränderungen des Gehirns. Auf diese Weise lassen sich unter anderem neurodegenerative Erkrankungen wie beispielsweise Morbus Alzheimer früh erkennen. Zudem erleichtert der KI-Einsatz die Verlaufsbeurteilung chronischer entzündlicher ZNS-Erkrankungen wie der Multiplen Sklerose“, erklärt Trautmann.



Volldigitalisierte MRT-/CT-Praxis am Alexianer St. Joseph-Krankenhaus

Foto: Neuling